

die Fütterung der ersten Jungen vorwiegend allein besorgte, legt die Vermutung nahe, daß *Caprimulgus europaeus* auch in der Freiheit, nicht wie bisher angenommen nur eine Brut macht, sondern daß er unter normalen Verhältnissen pro Jahr 4 Nachkommen erzeugt.

Bei Durchsicht der oologischen Litteratur ergibt sich nämlich, daß bei uns in Deutschland von Ende Mai bis Mitte Juli Ziegenmelkergelege gefunden werden, und zwar enthalten die späteren Gelege durchaus nicht immer nur ein Ei, wie bisweilen angegeben wird. Zwar geben die Betreffenden Berichtersteller immer den Zusatz, daß es sich bei den Julieiern um Nachgelege handelt, die von den Vögeln gemacht sind, nachdem ihre erste Brut durch irgend einen Unfall vernichtet worden war. Einen Beweis für diesen letzten Satz kann ich nirgends finden, und ich glaube, daß dies eine Annahme ist, die ohne irgend wie auf Tatsachen gestützt zu sein, gemacht wird. Auch Naumann meint, daß die kaum flüggen Jungen, welche man bisweilen bei der Heidelbeerernte findet, solchen Nachgelegen entstammen, die ihren Grund in dem Verunglücken des ersten Geleges haben, jedoch begründet er diese Behauptung in keiner Weise.

Findet der Eiersammler z. B. Ende Juni oder Anfang Juli dunenjunge Ziegenmelker, so wird er nicht in der Nähe auch noch nach Eiern suchen, und stößt er im Juli auf ein Gelege, so kommt er nicht auf die Vermutung, daß sich in der Umgegend auch noch die Jungen der ersten Brut befinden könnten. Aus diesem Grunde ist es sehr leicht möglich, daß es bisher nur der Beobachtung entgangen ist, daß unser deutscher Ziegenmelker nicht pro Jahr eine Brut, sondern 2 Bruten hintereinander macht. A priori liegt dies auch recht nahe, denn bei der Schwäche und Wehrlosigkeit des Vogels würde wohl eine Vermehrung, die sich auf nur 2 Nachkommen pro Jahr beschränkt, nicht ausreichen, um die Art zu erhalten: so weit kann selbst die raffinierteste Schutzfärbung einen Bodenbrüter nicht schützen.

Die beigegebenen Tafeln zeigen meist von mir selbst gemachte photographische Aufnahmen, die ohne jede Retouche wiedergegeben sind.

Bemerkungen zur Ornis Konstantinopels.

(Referat

von **Fritz Braun**

über seinen am 3. X. 1908 in Danzig gehaltenen Vortrag.)

Recht oft machen wir in unserer Fachlitteratur die Wahrnehmung, daß Autoren, die die Vogelwelt ihrer engeren Heimat beschreiben, dabei zu Historikern werden, denn sie berichten nicht nur von der Verteilung der Arten in dem Raum, sondern

von ihrem Auftauchen und Verschwinden in der Zeit, das bald auf das Aussterben bestimmter species zurückzuführen ist, bald auch nur darauf, daß gewisse Arten alte Wohnsitze aufgeben und sich dafür in neuen Gebieten heimisch machen. Steht so dem Rückgange der einen Art recht oft ein Vordringen anderer gegenüber, so beschleicht den Tierfreund dennoch bei solchen Angaben immer eine gewisse Wehmut. Sind es doch grade die großen, ansehnlichen Arten, die sich mit der Umgestaltung unserer Heimat durch die Kulturarbeit den Menschen nicht abfinden können und ihm wohl oder übel das Feld räumen müssen.

Nur zu leicht setzen wir bei solchen Erwägungen voraus, daß in Ländern, wo der Kampf ums Dasein noch nicht mit gleicher Anspannung geführt wird, derartige Erscheinungen fehlen und die großen Räuber der Luft und des Wassers ungestört ihre Brut aufziehen dürfen.

Zu diesen stilleren, der Zivilisation entrückten Ländern gehört auch die Türkei. Behaupten die Jungtürken, das Osmanenreich sei durch die Verleihung der Verfassung in der Nacht zum 24. Juli 1908 mit einem Schlage ein Kulturstaat geworden, so hat dieser Ausspruch doch nur die Geltung eines guten Witzes.

Und doch nehmen wir wahr, daß auch in Stambul eine Art nach der anderen verschwindet. Wir müssen uns beeilen, wenn wir der Nachwelt ein genaues Bild von dem Vogelleben des alten, türkischen Stambul hinterlassen wollen. Ja, bei mancher Art, wie bei *Neophron percnopterus* L. kommen wir schon zu spät. Wir erkennen bei diesen Studien über das Verschwinden mancher Vogelarten, daß die Vorgänge, die es bedingen, nicht immer mit der Kulturarbeit des Menschen zusammenhängen. Schon größere Veränderungen in der Geltung des einen oder anderen Bestandteiles der Bevölkerung werden den von ihr geschützten Arten gefährlich. Wir bemerken sogar, daß auch die geringe Kulturstufe der menschlichen Gastgeber den Siedlern großer Städte gefährlich werden kann, indem große Brände den Bestand einer Art an einem gegebenen Orte schwächen oder gar vernichten können.

Unter diesen Umständen ist es bedauerlich, daß in Othmar Reisers trefflicher *Ornis balcanica* die Vogelwelt des propontischen und bosporanischen Gebietes noch keine Stätte fand. Vielleicht wird ihm diese Arbeit nunmehr ermöglicht, vielleicht stellt die Verfassungsänderung in der Türkei eine Wiedereröffnung der Pforte auch für solche Abendländer dar, die bisher durch politische Rücksichten von diesem interessanten Gelände ferngehalten wurden. Es wäre sicherlich eine dankenswerte Aufgabe der geographischen Vereinigungen des Donaustaates, solche Arbeiten zu unterstützen. Das Verbreitungsgebiet der bosporanischen Vogelarten, die Mischung von Bewohnern ganz verschiedener Erdräume, die wir hier vorfinden, die großen Wanderungen im Frühling und Herbst, sie alle sind von so hohem geographischen

Interesse, daß jene Gesellschaften, die erdkundliche Erkenntnis fördern wollen, ihrem Zwecke treu blieben, wollten sie dem Custos von Sarajewo die Mittel gewähren, seine Ornis balcanica durch einen letzten Band, der jenen Raum behandelt, zum Abschluß zu bringen.

Wie erwähnt, ist *Neophron percnopterus* aus Stambul so gut wie verschwunden. Im Bewußtsein des Occidentalen tauchen, sobald man ihm das Wort Konstantinopel nennt, sicherlich sogleich die Begriffe Strafsenhund und Geier auf. Jenen Vierfüßler setzten eben erst die Jungtürken, die Konstantinopel möglichst schnell zu einer modernen Stadt machen möchten, auf die Liste der Geächteten. *Neophron percnopterus* ist dagegen schon verschwunden, und wir müssen es dem Geschick danken, daß der Conte Alléon uns ein anschauliches Bild von seinem Stadtleben hinterlassen hat. (In Révue et Magazin de Zoologie. a. 1869.)

Wie gänzlich änderten sich doch die Zeiten seit 1868, da, wie Alléon berichtet, in Stambul alljährlich wohl 1000 Aasgeier das Licht der Welt erblickten. Um die Jahrhundertwende herum erblickte ich noch hier und da, sonderlich in der Gegend von Ejub, einen Aasgeier. Im Juli 1908 dagegen durchstreifte ich vergeblich die Quartiere Stambuls; ich konnte keines einzigen ansichtig werden.

Damit soll nun nicht etwa gesagt werden, der Aasgeier sei als Brutvogel der rumelisch-bithynischen Halbinseln zu streichen; nur als Stadtvogel ist er verschwunden oder, falls mir der eine oder andere entgangen wäre, doch wenigstens im Verschwinden begriffen.

Stößt dem Menschen ein solcher Vorgang in der Natur auf, so forscht er gern den Gründen der betr. Erscheinung nach. Und doch ist es oft schwer, ja unmöglich, sie aufzufinden. Jene, die am nächsten zu liegen scheinen, sind in unserem Falle wohl von der Hand zu weisen. Daß Konstantinopel in dem letzten Menschenalter sich so sehr veränderte, daß *Neophron percnopterus* verschwinden mußte, ist nicht anzunehmen. Zwar wurde Péra, das Europäerviertel, nach dem großen Brande im Jahre 1870 zu einer steinernen Stadt, doch war gerade in diesem Quartier nach Alléon der Aasgeierschon früher nicht vertreten.

Sollte etwa — auch diese Frage liegt nahe — *Milvus korschun* Gm., der in Stambul allerorten sehr häufig ist, den Aasgeier verdrängt haben. Sah man auf wüsten Plätzen Stambuls, wie hinter den Fleischständen an der Mehmedié Tschami, gleichzeitig wohl ein Dutzend Milane um einen Bissen hadern, hörte man in den Strafsen der nordwestlichen Quartiere auf jedem zehnten Hause einen schwarzen Milan sein trällerndes Liebeslied singen, so mag man die Frage, ob vielleicht dieser Raubvogel die Erbschaft des Aasgeiers antrat, nicht von der Hand weisen.

Und doch fehlt mir der Mut, sie zu bejahen. Das Arbeitsgebiet und der Nahrungsspielraum der beiden Arten waren ge-

sondert. Das Land gehörte dem Aaseier, *Milvus korschun* herrschte dagegen auf dem Wasser. Dort lebt er nach Art der Möven von schwimmenden Abfällen, ja auch wohl von lebenden Fischen; an diesen wie an jenen ist in den Buchten des Goldenen Hornes kein Mangel.

Auch wegen der Niststätten sind die beiden Arten kaum zur Fehde gezwungen, da allerorten genug Zypressen vorhanden sind, auf denen die Milane horsten können, zumal es diesen Königen des Luftreiches kaum darauf ankommt, ob sie ein paar Hundert m mehr oder weniger zum Meere, ihrem Jagdgebiet, zurückzulegen haben.

Es wäre nur wünschenswert, wenn die Konstantinopeler, die den Rückgang des Aaseierbestandes miterlebten, ihre Ansichten über das Verschwinden des Raubvogels zur Sprache brächten. Ich darf wohl hoffen, daß das frühere Mitglied der D. O. G., Herr A. Paluka-Konstantinopel, seine reichen ornithologischen Erfahrungen auch weiteren Kreisen erschließen wird, herrscht doch an Ornithologen, die das Gelände der rumelischen Halbinsel als Jäger genau kennen lernten, kein Überfluß.

Es verlohnt sich vielleicht, an dieser Stelle zu bemerken, daß wir das Nationale von *Milvus korschun* wohl noch nicht genügend aufgenommen haben. Jene Forscher, die, wie sich später herausstellte, mit Unrecht annahmen, der stadtbewohnende Milan Konstantinopels könnte doch nur *parasiticus* sein, dachten nicht daran, daß *Milvus korschun* an vielen Plätzen Europas früher als Stadtschmarotzer auftrat und diese Lebensweise nur aufgab, weil sie durch die veränderten Lebensbedingungen an jenen Stätten unmöglich wurde. Ich bin überzeugt, daß unter den Riesenschwärmen von *Milvus korschun*, die Radde zur Zugzeit in den Sumpfgebieten am Kaspischen Meere beobachtete, nicht wenig sind, die den Sommer in der Nähe wasserreicher russischer und sibirischer Städte verleben, wenn mir auch die Kenntnis der bez. Litteratur abgeht, um diese Frage zu entscheiden. Wir wollen hoffen, daß uns in Bälde jemand, der des Russischen kundig ist, mit einer Monographie von *Milvus korschun* und seiner Lokalformen beschenkt. Sie würde uns sicher ermöglichen, das Auftreten dieser Raubvogelart in Konstantinopel mit seiner Lebensweise in klarere logische Beziehung zu bringen.

Höchstwahrscheinlich haben die großen Brände, von denen Konstantinopel immer wieder heimgesucht wird, dem Aaseier mehr geschadet als alle anderen schädlichen Einflüsse zusammengenommen. Fallen diese Feuersbrünste in die Winterzeit, zu der die Geier im Winterquartier weilen, so ist die Sache für sie zwar nicht bedeutungslos, da die Brandstätten meist Jahr und Tag unbebaut bleiben, aber die Flammen vernichten wenigstens nicht den an dieser Stätte brütenden Bestand an lebenden Geiern. Dagegen genügen drei, vier nächtliche Riesenbrände, die in die Brutzeit des Aaseiers fallen, den Bestand der Art in

einem Quartier, in einer Stadt aufs schlimmste zu gefährden. Nicht nur die Pärchen, die in dem vernichteten Stadtviertel wohnten, fallen den Flammen zum Opfer. Rauch und Qualm sowie der so vielen Vogelarten eigene Hang, geradenwegs ins Feuer zu fliegen, vermögen alle gefiederten Bewohner des Gebietes ins Jenseits zu befördern.

Wie verhängnisvoll solche nächtlichen Schrecknisse der Vogelwelt der Stadt werden können, zeigte sich bei dem Riesenbrande im August 1908, dem furchtbarsten und schönsten Schauspiele zugleich, das ich erlebte. Immer wieder kamen Taubenpärchen auf das Feuermeer zugeflogen, um in seiner Nähe einen Kreis nach dem anderen zu beschreiben. Hoch aufstrebend stiegen sie dann über die Glut hinweg, aber der Gifthauch erreichte sie doch. Mit einem Male machten die Vögel halt: ein paar zitternde Flügelschläge, dann lobten sie auf und schossen in das Flammenmeer hinab.

Als der große Brand im August 1908 Stambul heimsuchte, rüstete sich *Milvus korschun*, der vor anderen Arten ein ausgeprägter Sommergast ist, bereits zur Abreise. Immerhin möchte ich bemerken, daß mir in dem Tage nach dem Riesenfeuer der Milanbestand auch an den von den Flammen verschonten Teilen Stambuls sehr verringert schien. Auch berichteten mir Bekannte, daß die Milane in weit von der Brandstätte entfernten Stadtteilen nicht mehr an ihrer Schlafstätte erschienen seien. Es ist aber doch recht unwahrscheinlich, daß grade das Feuer den Tieren das Zeichen zum Aufbruch gab. Wahrscheinlich haben viele, sehr viele von ihnen durch den ungeheuren Brand ihr Ende gefunden.

Auch jene Vögel Konstantinopels, die der freundlichen Gesinnung der Osmanen eine gastliche Stätte verdanken, die zwar frei leben, aber doch auf eine bestimmte Art der Gartenkultur und auf häufige Hilfeleistung ihres menschlichen Gastgebers angewiesen sind, verschwinden allmählich. Man muß heute schon eigens auf die Suche gehen, um *Turtur senegalensis* L. zu finden. Ein Aufenthalt von wenig Wochen, in denen die Siedehitze der politischen Stimmung den Fremdling noch etwas benahm, ist zwar nicht hinreichend, in solchen Fragen eine endgiltige Entscheidung zu treffen, dazu ist auch der besiedelte Raum am Bosphorus, Goldenen Horn und Golf von Ismid viel zu groß: immerhin sah ich vor einem Iustrum das weinrote Täubchen viel häufiger als in diesem Sommer.

Immer häufiger erstehen Europäer gartenumfriedete Villen in türkischen Quartieren, immer zahlreicher werden die europäischen Hospitäler und Schulen, die geräumige Gärten besitzen. In allen sollten die Besitzer die schmucke Taube hegen und pflegen, bewußt, daß sie damit der europäischen Vogelwelt eine liebliche Art erhalten. Daraus ergibt sich auch die Mahnung: pflanzt Zypressen; der Vorrat an jungen Zypressen ist bei Konstantinopel recht gering.

Dem entgegen wollen wir aber nicht verhehlen, daß einige Neubauten in dem Weichbilde Konstantinopels den Gefiederten sehr zu statten kamen. In erster Linie sind die Hafengebäuden in Haidar Pascha zu nennen, die riesige, mit zwei Leuchttürmen versehene Steinmole, die die Kaianlagen der anatolischen Eisenbahn gegen Südstürme sichern soll.

Diese riesige Steinmauer bietet in dem an natürlichen Klippen armen Gewässer unzähligen Wasservögeln einen erwünschten Ruheplatz. Hunderte von Kormoranen und Silbermöwen sitzen hier zur Winterszeit in langen Reihen neben einander, und im Sommer nehmen Fischreiher (*Ardea cinerea* L.) neben ihnen Platz, die im seichten Ufergewässer ihre Beute finden.

Auch der Reiherbestand in Ejub — ich war zur Brutzeit nicht dort — soll sich neuerdings wieder gehoben haben. Gewährsmänner berichteten, daß neben *Ardea cinerea* auch *Nycticorax nycticorax* L. dort häufig sei.

Zum Schlusse möchte ich noch einige Fragen wiederholen, die ich dem Anhange einer für den „Deutschen Ausflugsverein“ zu Konstantinopel geschriebenen Broschüre einverleibte, um die Mitglieder des Vereins, die sich dafür erwärmen, zur Arbeit anzuregen. Sie zeigen besser als lange Auseinandersetzungen, was mir vor anderem als wissenswert, als Problem erscheint. Jene Fragen lauten:

1. Welche Gründe mögen den Rückgang des Aasgeierbestandes in Stambul verschuldet haben?
 2. Wo nistet in Konstantinopel noch der Aasgeier und in welcher Zahl?
 3. Welche Ortschaften in der Nähe Konstantinopels hegen den Rötelfalken (*Cerchneis naumanni* Fleisch.) als häufigen Hausbewohner?
 4. Wurde in Konstantinopel und Umgegend *Strix flammea* L. erbeutet?
 5. Wo nistet bei Konstantinopel *Turtur senegalensis* L. und in welcher Zahl?
 6. Wo brütete in der bithynischen Halbinsel *Emberiza citrinella* L.?
 7. Wie oft zeigte sich in Konstantinopel auf den Dächern der Häuser zur Winterszeit neben der Gebirgsstelze *Motacilla flava* Naum. als Stadtvogel?
 8. Welche Wintergäste fand der Berichterstatter im Laufe der Jahre auf dem Vogelmarkt und der Feldflur?
 9. Wo stammen die auf dem Vogelmarkte öfters ausgebotenen Bülbüls (*Pycnonotus nigricans* Vieill.) und Braunkehlammern (*Emberiza luteola* Sparrm.) her? —
-